

150 Jahre Humboldt-Universität

Von Prof. Dr. RUDOLF SCHNEIDER, Direktor des Instituts für Arbeitsrecht
und Vorsitzender der Betriebsgewerkschaftsleitung,
Mitglied der Universitätsparteilung der SED der Humboldt-Universität Berlin
und GERHARD FALK, wiss. Assistent am Institut für Staats- und Rechtstheorie
und Mitglied der Universitätsparteilung der SED der Humboldt-Universität Berlin

„Wir sind der Ansicht, daß das deutsche Volk Größe und unvergänglichen Ruhm niemals mehr auf dem Schlachtfeld suchen darf, sondern daß es seine Größe und seinen Ruhm allein auf dem Felde der Wissenschaft und der Kultur, der Wirtschaft und der sozialen Leistung finden kann. Hierin, im edlen friedlichen Wettstreit mit den anderen Völkern gemeinsam die ganze Menschheit vorwärtszubringen, sehen wir das größte und schönste Ziel, das sich die deutsche Nation nur setzen kann, ein Ziel, das zu erreichen jede Anstrengung lohnt.“

(Aus der Erklärung des Vorsitzenden des Staatsrates der DDR, Walter Ulbricht, vor dem Diplomatischen Korps am 26. September 1960)

Im November dieses Jahres können die Humboldt-Universität zu Berlin auf ihr 150jähriges und die Berliner Charité, die seit Gründung der Universität dieser als Medizinische Fakultät angehört, auf ihr 250jähriges Bestehen zurückblicken. Die Geschichte der Berliner Universität ist reich an hervorragenden wissenschaftlichen Leistungen, mit denen sie einen großen Beitrag zur Entwicklung der Wissenschaft im Weltmaßstab und damit zur Herausbildung des modernen wissenschaftlichen Weltbildes geleistet hat. Die Geschichte der Berliner Universität ist aber auch reich an politischen Kämpfen. Sie ist durch tausend Fäden mit der Geschichte unseres Volkes verknüpft.

Das Jubiläum ist ein Ereignis von großer nationaler Bedeutung. Es wird — wie zahlreiche wissenschaftliche Konferenzen demonstrieren werden — eine Leistungsschau der Wissenschaft im Sozialismus sein. Zugleich werden wir den Beweis dafür antreten, daß die großen humanistischen Traditionen, die nicht zuletzt auch mit dem Wirken der Berliner Universität verbunden sind, in unserem Staat der Arbeiter und Bauern eine sichere Heimstatt gefunden haben.

Fünfzehn Jahre erst sind vergangen, seit in einem Drittel Deutschlands die Grundlagen des Imperialismus und Militarismus vollständig und für alle Zeiten vernichtet worden sind. Aus der vom Krieg schwer gezeichneten Universität wurde eine Bildungsstätte, in der all das, was die Gründer in sie hineinlegten, Wirklichkeit wurde und sich zu voller Blüte entfalten konnte.

Auf diesem Fundament aufbauend, konnte unsere Universität weitergehen und kann sie heute erfolgreich den Schritt zur sozialistischen Universität vollziehen. Die jüngste Geschichte unserer Universität zeigt, welche großen Perspektiven die Wissenschaft in einem Staat hat, der konsequent die Interessen des Friedens verteidigt.

Zu Beginn des vorigen Jahrhunderts bot Deutschland ein Bild nationaler Zerrissenheit und feudal-absolutistischer Rückständigkeit. Beherrscht von den Interessen kleiner und kleinster Fürsten, wurden die fortschrittlichen Kräfte unterdrückt und die Entwicklung kapitalistischer Produktionsverhältnisse gehemmt. Die vernichtende Niederlage der nur durch den Korporalstock zusammengehaltenen preußischen Armee, in der historischen Doppelschlacht bei Jena und Auerstädt durch die Armeen des revolutionären Frankreichs zeigte die ganze Morschheit des feudal-absolutistischen preußischen Staates. Der Zusammenbruch Preußens wurde durch den Frieden von Tilsit besiegelt. Dieser Frieden, in dem sich zugleich die Verwandlung der napoleonischen Armeen in Armeen vollzog, die den Eroberungsinteressen der französischen Großbourgeoisie dienten, brachte Deutschland nach den Worten Lenins „die größte Erniedrigung“, er bahnte aber gleichzeitig „eine Wende zu einem gewaltigen nationalen Aufschwung“ an. Immer drückender wurde die auf dem Volk lastende französische Fremdherrschaft, immer mehr wuchs die nationale Befreiungsbewegung an. Dabei verband sich der Kampf gegen die Fremdherrschaft mit dem Willen zur Beseitigung der Fesseln der mittelalterlichen Rückständigkeit und des Feudalismus.

In diese Zeit großer nationaler Volksbewegung fällt die Gründung der Berliner Universität, die selbst ein Teil des nationalen Befreiungskampfes war. Ihre Gründer wollten keine vom Leben des Volkes abgeschlossene wissenschaftliche Institution ins Leben rufen, sondern eine Bildungsstätte, die mitten im Leben des Volkes steht und am Kampf des Volkes teilnimmt. Nach dem Willen der Gründer sollte unsere Universität eine „Stiftung für das gesamte Vaterland, das Werk einer freien und großen nationalen Gesinnung, welche die alten, durch römisch-kaiserliche Privilegien gestifteten Universitäten so nicht kannten“, sein.

Die Berliner Universität sollte zum einigenden geistigen Zentrum für ganz Deutschland werden. Diese Aufgabe konnte sie jedoch nur dann erfüllen, wenn sie sich von vornherein als eine Universität neuen Typus, d. h. als bürgerliche Universität, entwickelte. So zeichnete sie sich aus durch die Verwirklichung der Einheit von Forschung und Lehre, durch die Förderung der exakten Naturwissenschaften.

Hervorragenden Anteil an der Gründung unserer Universität hat der große Humanist Wilhelm von Humboldt. Um ihn scharten sich eine Reihe der hervorragendsten Gelehrten der damaligen Zeit, wie der große Patriot Johann Gottlieb Fichte, der sich durch seine „Reden an die Deutsche Nation“ ein bleibendes Denkmal setzte und der der erste gewählte Rektor der